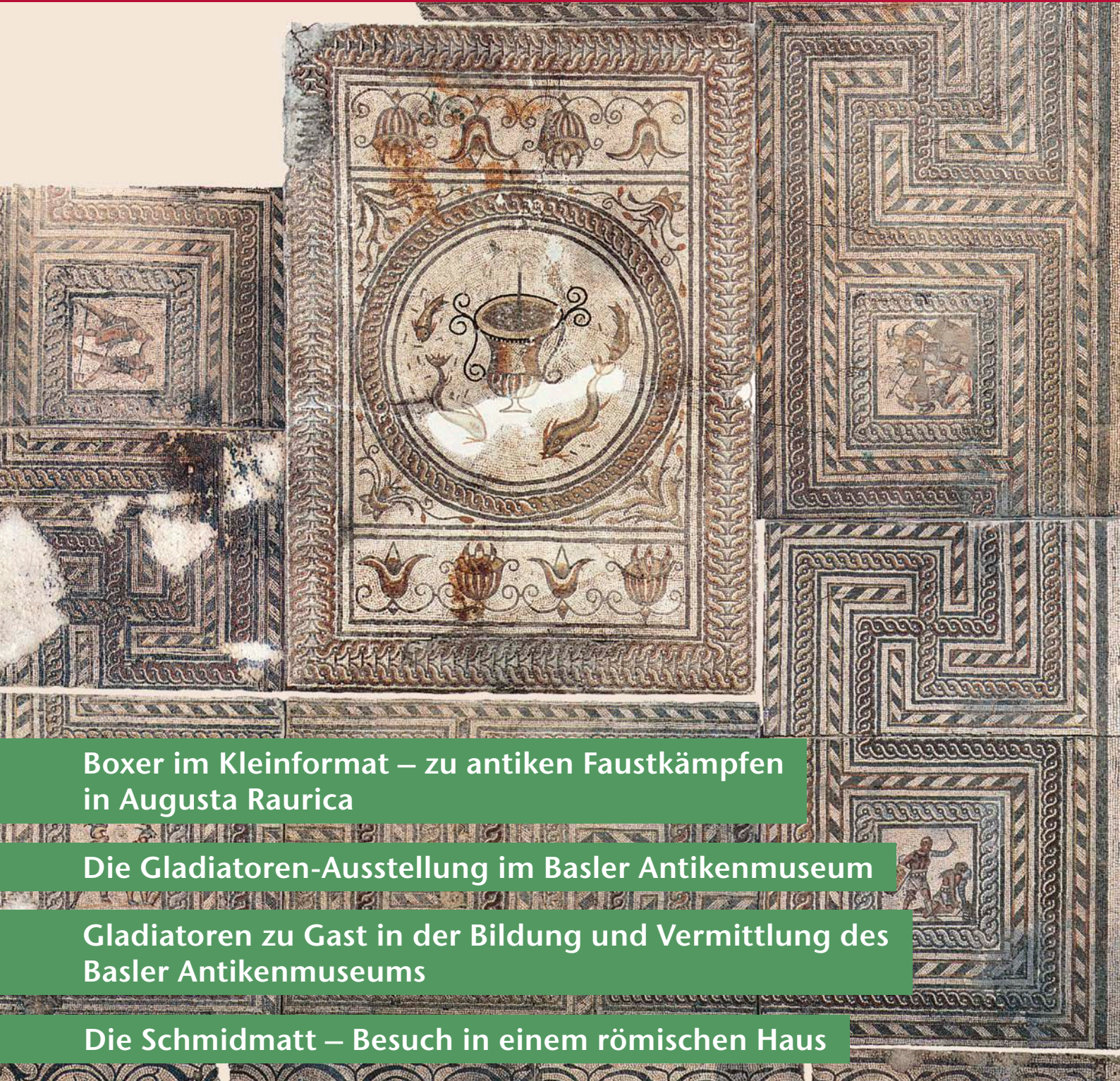


AUGUSTA RAURICA

DAS MAGAZIN ZUR RÖMERSTADT



Boxer im Kleinforma – zu antiken Faustkämpfen
in Augusta Raurica

Die Gladiatoren-Ausstellung im Basler Antikenmuseum

Gladiatoren zu Gast in der Bildung und Vermittlung des
Basler Antikenmuseums

Die Schmidmatt – Besuch in einem römischen Haus

Archäologie hautnah!

Sie interessieren sich für Archäologie? Sie fühlen sich mit der Römerstadt Augusta Raurica verbunden? Sie möchten an exklusiven Anlässen teilnehmen können? Exklusiv-Führungen mit Originalfunden finden Sie spannend? Das Schicksal des Museums liegt Ihnen am Herzen? Dann sind Sie bei der Stiftung Pro Augusta Raurica genau richtig.

Die Stiftung PAR wurde 1935 gegründet. Als Besitzerin des Römerhauses und des Amphitheaters setzt sie sich auch heute aktiv für die Erhaltung der Denkmäler ein. Sie führt und finanziert in Zusammenarbeit mit der Stiftung Pro Specie Rara den Tierpark Augusta Raurica, unterstützt archäologische Publikationen und engagiert sich für den Bau eines neuen Museums.

Als Mitglied erhalten Sie – je nach Kategorie – zwei Mal jährlich diese Zeitschrift, den umfangreichen Jahresbericht mit den neusten Ausgrabungsberichten und Forschungsergebnissen und werden zu drei besonderen Anlässen eingeladen. Für Familien haben wir ein besonderes Angebot zusammengestellt.

Und last but not least: Mit dem Mitgliederausweis können Sie das Museum das ganze Jahr über kostenlos besuchen.

Details unter: <http://www.augustaurica.ch/stiftung/>



Der Tierpark Augusta Raurica wird unterstützt von:

Ortsbürgergemeinde Kaiseraugst



e Teil vom Dorf

Bürgergemeinde
Pratteln



Leben. Arbeiten. Zuhause sein.

Neuerscheinung im Verlag des Museums Augusta Raurica:



Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst 40

Autorenkollektiv / Verlag
Museum Augusta Raurica
(Augst 2019).

332 Seiten mit 347 Abb.

(meist in Farbe).

Broschiert.

CHF 60.–

ISBN 978-3-7151-3040-8

Neuerscheinung zu Augusta Raurica:



Antike Stahlerzeugung – Ein Nachweis der Aufkoh- lung von Eisen aus Augusta Raurica

Alex R. Furger, Beiträge
zur Technikgeschichte 2.

LIBRUM Publishers &
Editors (Basel/Frankfurt
2019).

CHF 65.–

ISBN: 978-3-906897-28-8

Weitere Publikationen:

www.augusta-raurica.ch (>Archäologie>Literatur und Verlag)

Alle Bücher aus dem Verlag des Museums Augusta Raurica sind zu beziehen bei:

mbassador GmbH, Buchauslieferung,

Farnsburgerstrasse 8, CH-4132 Muttenz, Tel. 0041 (0)61 467 85 75, E-Mail: medienservices@mbassador.ch

Umschlag:

Das Gladiatorenmosaik aus der Insula 30 von Augusta Raurica, spätes 2. Jahrhundert n. Chr.: frisch restauriert und erstmals fast in seiner ganzen Grösse im Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig ausgestellt.

Foto Augusta Raurica

Rechte Seite:

Porträt eines Boxers auf einem Ringstein aus der Publikumsgrabung beim Osttor von Augusta Raurica. Frühes 1. Jahrhundert n. Chr. Länge 14 mm.

Foto Susanne Schenker



Boxer im Kleinformat – zu antiken Faustkämpfen in Augusta Raurica

Zur Unterhaltung des römischen Publikums wurden nicht nur Gladiatorenkämpfe oder Tierhatzen geboten. Dazu gehörten schon früh auch athletische Wettkämpfe. Selbst Kaiser Augustus war bekennender Liebhaber von Faust- und Ringkämpfen. Ein kleiner Ringstein aus Augusta Raurica mit dem Porträt eines Boxers zeigt, dass auch in Augusta Raurica Anhänger dieser Sportart lebten.

Lilian Raselli

Gemmen sind Ringsteine mit eingravierten Motiven, deren Abdruck zum Siegeln von Briefen oder Dokumenten verwendet wurde. Die gewählten Symbole wurden im Auftrag und nach Vorlieben der späteren Besitzer hergestellt. Sie liefern damit einen guten Einblick in persönliche, religiöse, politische oder berufliche Affinitäten ihrer Auftraggeber.

Ein ganz besonderer Stein wurde 2013 in der Publikumsgrabung beim Osttor gefunden. Der rote Halbedelstein, ein Karneol, zeigt das qualitativ voll eingravierte Profil eines markanten Männerkopfs mit auffälliger Haartracht. Das Porträt deckt trotz des kleinen Formats ein weiteres Kapitel in der Alltagsgeschichte von Augusta Raurica auf. Denn es ist nicht nur eines der wenigen bisher bekannten Bildnisse eines Faustkämpfers auf Gemmen, sondern bringt uns auch auf die Spur von hiesigen Boxkampfbegeisterten.



Porträt eines Boxers auf einem Ringstein aus der Publikumsgrabung beim Osttor von Augusta Raurica. Frühes 1. Jahrhundert n. Chr. Länge 14 mm.
Foto Susanne Schenker

Charakterkopf mit vielen Narben

Der prägnante Kopf mit kräftigem Nacken fällt durch seine spezielle Physiognomie auf. Er zeigt das zerschlagene Gesicht eines römischen Faustkämpfers mit den offensichtlichen Narben vergangener Wettkämpfe. Das muskulöse Gesicht besitzt eine auffallend hervorstehende Stirnpartie, die ebenso geschwollenen Oberlider fallen über den Augapfel. Charakteristisch ist zudem die mehrfach gebrochene Nase. Auch heute noch typisch für Faustkämpfer sind die geschwollenen «Blumenkohlohren». Der Wangenbart des jungen Mannes wird auf den Seiten mit gröberen, auf den geschwollenen Wangen jedoch mit ganz feinen Strichen angegeben. Über den Lippen ist ein Lippenbart eingraviert.

Auffälligstes Merkmal ist jedoch seine ungewöhnliche Frisur. Die dicken Haarsträhnen sind streng nach hinten gekämmt und am Hinterkopf zu einem Knoten zusammengefasst. Sie erinnern an die aktuelle Mode des «Man Bun». Diese in der Antike bei Männern auffallende Frisur wird in der Forschung als «*Cirrus*» bezeichnet. Der Begriff umschreibt einerseits das zu einem Zopf zusammengefasste lange Haar am Hinterkopf, während gleichzeitig die Seiten rasiert sind. Andererseits wird auch allgemein zu einem Knoten oder kleinen Zöpfen zusammengefasstes Haar so genannt. Diese Haartracht war besonders bei professionellen Boxern und Ringern beliebt.

Die Gemme, ein Ringstein mit dem eingravierten Porträt eines Boxers, ist seit Frühjahr 2019 im Eingangsbereich des Museums Augusta Raurica in der Vitrine mit besonderen Fundstücken aus 20 Jahren Publikumsgrabung beim Osttor zu sehen.



Zwei Boxkämpfer beim Kampf. Dazwischen ein Palmwedel als Siegeszeichen. Mosaik im Vorplatz der römischen Therme von Massongex VS. 1. Jahrhundert n. Chr.
Foto Michel Martinez

Sport in der Antike

In der römischen Zeit umfasste das, was wir heute als «Sport» bezeichnen, drei Bereiche: die persönliche sportliche Betätigung in Thermenanlagen, athletische Sportarten und damit verbundene Wettkämpfe, aber auch Gladiatorenkämpfe und Tierhatzen im Amphitheater beziehungsweise Wagenrennen im Circus.

Körperliche Ertüchtigung war für die städtische Oberschicht eine wichtige Betätigung. Die antike Version heutiger Fitnesscenter waren Thermenanlagen. Neben Gymnastik, Wettlauf, Hanteltraining, Speerwerfen und Ballspielen übte sich die Elite dort in Ring- und Boxkampf. Idealisierte Statuen griechischer Athleten und ganz besonders Mosaiken mit Faustkämpfern füllten in der Kaiserzeit zunehmend Bäder sowie Trainingsanlagen und boten die Vorbilder für den Körperkult. Zum Fitnessprogramm passend gab es entsprechende Wellnessliteratur. Darin wurden Tipps für eine gesunde Lebensführung gegeben. Neben Anleitungen zum «richtigen» sportlichen Training wurden schon damals ideale Schlafdauer, Tageseinteilung und Auswahl der Nahrung empfohlen.

Sportanlässe erobern Rom

Sportwettkämpfe mit Laufen, Speer- und Diskuswurf und Faustkampfsarten waren ursprünglich eine «Erfindung» des griechischen Kulturraums. Mit der Eroberung Griechenlands wurde dieses Spektakel auch im italischen Raum eingeführt. Ab dem 2. Jahrhundert v. Chr. fanden dort immer häufiger Schauwettkämpfe mit hochbezahlten Profiathleten statt. Sportliche Wettkampfs Spiele gehörten bald zur festen Unterhaltung in Rom, wenngleich sie nie eine so starke Begeisterung auslösten wie Gladiatorenwettkämpfe oder Wagenrennen. Kaiser Augustus und später Kaiser Domitian richteten beide grosse Wettkampffestivals ein, die bis in die Spätantike durchgeführt wurden. Legendar ist die Vorliebe des Kaisers Augustus für Boxkämpfe. Er mochte nicht nur nach Regeln kämpfende Athleten, sondern liebte auch grobe Prügeleien, wie sie in den Gassen Roms gang und gäbe waren. Noch kurz vor seinem Tod liess es sich der schwerkranke Augustus nicht nehmen, zum letzten Mal in Neapel die «Sebasta» zu besuchen, die von ihm im Jahre 2 n. Chr. in Anlehnung an griechische Spiele gegründeten Wettkämpfe.

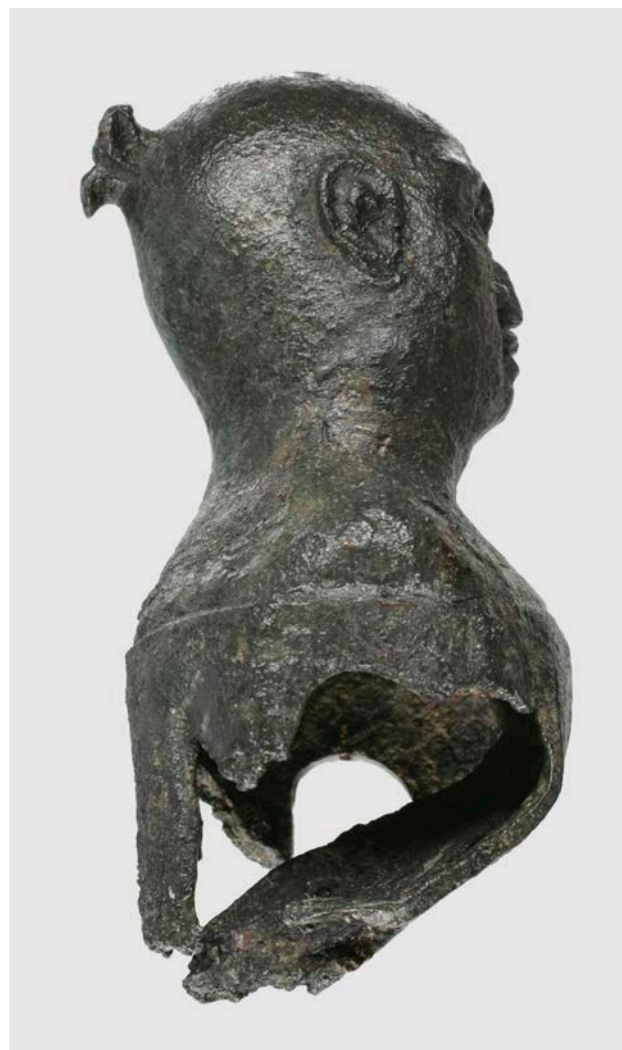
Kaiser Domitian führte 86 n. Chr. in Rom die «Kapitolinischen Spiele» ein, die zu den grössten Wettkampfanlässen ihrer Zeit zählten. Sie waren dem Geschmack des römischen Publikums angepasst und zeigten neben sportlichen Wettkämpfen auch Wagenrennen und musikalische Wettbewerbe. Im Übrigen gab es dabei auch verschiedene Arten von Wettrennen mit einer eigenen Kategorie für Frauen, wie der römische Chronist Sueton (ca. 70 bis 122 n. Chr.) besonders hervorhebt. Weiter gehörten dazu Wettkämpfe im Boxen, Ringen und in der härtesten Faustkampfart, dem *Pankration*, eine fast ohne Regeln auskommende Boxkampfart in der Art heutiger Mixed-Martial-Arts-Wettkämpfe. Neue athletische Wettkampfsportarten fanden auch in Nordafrika oder Gallien schnell ein begeistertes Publikum. Sie kosteten die Beamten Unsummen, die sie aus eigenen Taschen bezahlen mussten. Offensichtlich waren sie aber notwendig, um sich die Popularität der Bevölkerung – und die Gunst des Kaisers – zu sichern.

Schwergewichtige Sportstars

Die erfolgreichsten Schwergewichtler waren hochbezahlt und hatten mit ihren durchtrainierten Körpern den Kultstatus heutiger Sportstars. Das Spektakel stand dabei im Vordergrund, die körperliche Erscheinung war wichtiger als Kondition und Technik. Die Muskelprotze verfügten über eine grosse Fangemeinde, boten sie doch veritable Reality-Shows mit grossem Unterhaltungswert im heutigen Sinne. Ihr Appetit war ebenso legendär wie ihre zerschlagenen Köpfe. Als hochbezahlte Berufssportler reisten sie im ganzen römischen Reich von Anlass zu Anlass und waren in eigenen Berufsgilden organisiert. Siegreiche Athleten erhielten zudem oft spezielle Rechte. So erhielten sie neben der reichlichen Entlohnung beispielsweise auch Steuerfreiheit. Dass viele junge Sportler ihr Glück in diesem Metier versuchten, erstaunt daher nicht.



Der siegreiche muskulöse Faustkämpfer Lybicus ist auf einem Glasbecher aus Vindonissa mit seinem Namen verewigt. 1. Jahrhundert n. Chr.
Foto Béla Polyvás



Aufsatz eines Wagens aus Bronze in Form eines Faustkämpfers aus der Insula 2 von Augusta Raurica.

Fotos Susanne Schenker

Sittengefährdende Athleten

In den nordwestlichen Provinzen etablierten sich nur wenige Wettkampfspele, die auf nennenswerte Resonanz stiessen. Dazu zählten die regelmässig stattfindenden Wettkämpfe in Vienna in der Provinz Gallia Narbonensis (Vienne [F]). Sie wurden um 100 n. Chr. zum ersten Mal durchgeführt. Allerdings befürworteten nicht alle Bewohner*innen diese Spiele mit ihren oft nackt auftretenden Akteuren. So beschwerten sie sich bei Kaiser Trajan und forderten die Absetzung der Spiele, mit der Begründung, dass damit die Moral untergraben würde. Ein Vorwurf, der bei athletischen Schwerkämpfen übrigens auch in Rom immer wieder vorgebracht wurde. Die Angst vor Sittenverderbnis wirkt für uns heute befremdend in Anbetracht der verheerenden Brutalität der Gladiatorenkämpfe oder Tierhatzen. Die Attraktivität dieses Spektakels hatte auch in diesem Fall dennoch über die moralischen Bedenken gesiegt. Denn die Spiele in Vienna wurden noch bis in die Spätantike durchgeführt. So feierte Kaiser Julian 360 n. Chr. mit diesen Spielen seine fünfjährige Regierungszeit.



Gemme aus Karneol mit der Darstellung einer Vase als Symbol für einen athletischen Sieg in einem Silberring aus Augusta Raurica. 2. Jahrhundert n. Chr. Foto Susanne Schenker

Affinität für Faustkämpfe nördlich der Alpen

Athletische Wettkämpfe scheinen auch nördlich der Alpen durchgeführt worden zu sein. Obwohl bisher keine Schriftquellen darüber berichten, beweisen archäologische Fundstücke, dass vor allem Faustkämpfe den Geschmack des Publikums trafen. Motive auf Vasen, Gläsern, Lampen und anderen Gegenständen zeigen immer wieder Faustkampfmotive. Ein Mosaik aus dem Vorraum der römischen Therme in Massongex VS zeigt zwei Boxer beim Training. Glasbecher aus Vindonissa mit Darstellungen siegreicher und nackter Faustkämpfer überliefern ausnahmsweise gar den Namen eines ihrer Vertreter: *Lybicus*. Ein Bronzeaufsatz aus Augusta Raurica in Form einer Büste eines Boxers mit

Cirrusfrisur beweist die Vorliebe des Besitzers für dieses Kampfsportthema. In das direkte Umfeld athletischer Wettkämpfe gehört das Motiv einer weiteren Gemme in einem schönen Silberring. Das Sujet gibt eine Siegeskanne in Art griechischer Preisamphoren wieder. Neben Palmzweigen wird bei Darstellungen diese Kannenform als typisches Symbol für Siege bei athletischen Wettbewerben verwendet.

Es ist davon auszugehen, dass in einer Stadt von der Grösse Augusta Rauricas neben Gladiatorenkämpfen auch Sportanlässe durchgeführt wurden. Kampfsszenen, Zirkusdarstellungen und Gladiatoren auf Wandmalereien in einer herrschaftlichen Villa in der Insula 8 belegen denn auch auf eindrückliche Weise, dass bei der reichen und damit zahlungskräftigen Oberschicht von Augusta Raurica eine grosse Affinität zu diesem Thema bestand.

Der teure Ringstein mit dem Boxerporträt aus Augusta Raurica lässt daran denken, dass für Boxkämpfe gelegentlich gar Sportgrössen mit einem gewissen Bekanntheitsgrad und entsprechendem Honorar engagiert wurden. ■



Wandmalereifragmente aus der Insula 8 von Augusta Raurica mit der Darstellung eines am Boden liegenden Kämpfers.

2. Jahrhundert n. Chr.

Foto Susanne Schenker

Die Gladiatoren-Ausstellung im Basler Antikenmuseum

Dank der Zusammenarbeit mit der Römerstadt Augusta Raurica und dem Museo Archeologico Nazionale von Neapel wird das Antikenmuseum Basel vom 22. September 2019 bis zum 22. März 2020 eine neue, spektakuläre Gladiatoren-Ausstellung präsentieren. Werke aus dem Herzen des römischen Reichs wie bedeutende Leihgaben aus Neapel, Rom, Pompeji und Capua werden neben Exponaten aus schweizerischen Fundstätten wie Augusta Raurica, Aventicum und Vindonissa gezeigt. Dadurch lässt sich das Phänomen der Gladiatur umfassend betrachten, da man sich nicht nur auf die Besonderheiten der Gladiatorenkämpfe in Rom bzw. in Italien beschränkt, sondern auch deren Bedeutung für die provincialrömische Bevölkerung verdeutlichen kann.

Esaü Dozio

Die Unterschiede zwischen den Spektakeln in Rom und in den Provinzen waren hauptsächlich politischer bzw. sozialer Natur und hingen nicht nur mit dem Budget zusammen, das den Veranstaltern jeweils zur Verfügung stand. Die Zuschauer im Kolosseum erlebten die Kämpfe in Anwesenheit des Kaisers und konnten durch Gesten und Zurufe dessen Entscheidung über das Schicksal des unterlegenen Gladiators beeinflussen. Dabei festigte sich das Zusammengehörigkeitsgefühl der römischen Gesellschaft, da sämtliche Zuschauer*innen einschliesslich des Kaisers eine ähnliche Vorstellung hatten, wie ein Gladiator kämpfen sollte. Es ging also weder um blosse Unterhaltung noch um sinnlose Gewaltakte. Die Gladiatoren wurden häufig aus Kriegs-

gefangenen oder Sklaven rekrutiert und wurden in der Anfangszeit der Gladiatur sogar wie die besiegten Feinde Roms bewaffnet. In der Arena mussten sie römische Tugenden wie Mut, Tapferkeit und Todesverachtung zur Schau stellen. Damit veranschaulichten sie implizit die Überlegenheit der Römer, sodass der Besuch des Amphitheaters auch eine wichtige erzieherische Komponente für das Publikum besass. Wie Plinius d. J. (61/62–113/115 n. Chr.) schrieb, sollten die Gladiatorenkämpfe *«dazu anspornen, ehrenvolle Wunden zu empfangen und den Tod zu verachten, weil man sogar an kämpfenden Sklaven und Verbrechern den Drang zum Ruhm und das Verlangen nach Sieg beobachten konnte.»* (Übersetzung: W. Kühn)



Grabstele des Gladiators Peneleos im Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig, 3. Jahrhundert n. Chr.
Foto Rudolf Habegger

Dieses komplexe und nur scheinbar widersprüchliche Ritual lässt sich am besten mit Ciceros (106–43 v. Chr.) Worten zusammenfassen: *«Die Gladiatoren, verworfene Menschen oder Barbaren, was für Schläge halten sie aus! Wie jene, die gut unterrichtet sind, sich lieber den Schlägen aussetzen als sie mit Schande zu vermeiden! Wie oft zeigt es sich, dass sie nichts lieber wollen als entweder ihrem Herrn gefallen oder dem Volke! Sogar mit Wunden bedeckt, schicken sie Boten zu ihrem Herrn um sich zu erkundigen, was dieser wünscht: wenn er zufrieden ist, seien sie bereit, den Todesstreich zu empfangen. Welcher auch nur einigermaßen tüchtige Gladiator hat je gestöhnt und hat seine Miene verzogen? Wer hat sich jemals im Stehen oder sogar im Fallen schimpflich gezeigt? Wer hat den Kopf eingezogen, als er gefallen war und den Befehl erhielt, den Hals hinzuhalten? Soviel vermag die Übung, das Lernen, die Gewohnheit. Wenn nun dies ein Samniter vermag, ein ordnärer Mensch, eines solchen Lebens und Ranges wohl wert, wird ein Mann, der zum Ruhme geboren ist, in irgendeinem Teil seiner Seele so weichlich sein, dass er sie nicht durch Lernen*

und Überlegung stärken kann? Manchen kommt das Gladiatorenspiel grausam und unmenschlich vor und ich bin nicht sicher, ob es nicht stimmt, so wie diese Spiele jetzt gegeben werden. Als aber Verbrecher mit dem Schwerte kämpften, so konnte es, wenn nicht für die Ohren, so doch sicher für die Augen keine härtere Schulung gegen den Tod und den Schmerz geben als diese.» (Übersetzung: O. Gigon)

In den Provinzen dienten die Gladiatorenkämpfe hingegen ganz anderen Zielen als in Rom. Hier ging es weniger darum, den Zusammenhalt der Gesellschaft zu fördern oder Kämpfe mit Vorbildfunktion anzubieten. Die lokale Oberschicht bewies durch die Veranstaltung solcher Spiele vielmehr ihre Loyalität zum Kaiser und unterstützte damit den Romanisierungsprozess. Auch weit vom Herzen des Imperiums entfernt waren Amphitheater also hauptsächlich politische Räume.

Was hielten aber die Gladiatoren selbst von ihrem gefährlichen Leben? Die Besucher*innen der Basler Ausstellung sollen die Möglichkeit erhalten, einen Blick hinter den



Ein Gladiator trainiert am Holzpfahl, Tonlampe im Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig, 1.–3. Jahrhundert n. Chr.
Foto Rudolf Habegger



Terra-Sigillata-Gefäss mit Gladiatorenkämpfen im Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig, 1. Jahrhundert n. Chr.
Foto Rudolf Habegger

Gladiatoren-Helm zu werfen. Durch naturwissenschaftliche Analysen und die Grabstelen von Gladiatoren eröffnen sich spannende Einblicke in den Alltag und die Biografie dieser Menschen. Obwohl der Gladiator in der Arena als mutiger Kämpfer verehrt wurde, gehörte er ausserhalb des Amphitheaters zu einer sozial stark benachteiligten Randgruppe und es wurden ihm einige politische Rechte aberkannt. Dennoch war der Reiz einer solchen Karriere offensichtlich gross genug, dass sich auch zahlreiche freie Männer freiwillig als Gladiatoren meldeten und einen entsprechenden Vertrag unterschrieben. Neben der Möglichkeit, durch ihre Taten Berühmtheit zu erlangen, dienten bei dieser Entscheidung sicherlich auch die professionell unterstützte Ernährung und die vorzügliche medizinische Versorgung der Gladiatoren als Anreiz. Die Skelette aus den Nekropolen von Ephesos (TRK) und York (GB) weisen vollständig geheilte Verletzungen auf und selbst der berühmteste Arzt der römischen Zeit, Galen aus Pergamon (ca. 128/131–216 n. Chr.), begann seine Karriere als Gladiatorenarzt. Die Ernährung in

den Gladiatorenkasernen war hauptsächlich vegetarisch und reich an Kohlenhydraten. Das Training der Kämpfer war ebenfalls sehr professionell gestaltet: Die Gladiatoren erhielten eine technische Ausbildung, die jeweils auf ihre spezifische Waffengattung abgestimmt war. Täglich übten sie mit einem Holzpfehl (lat. *palus*) als Sparring Partner. Der Begriff *palus* bezeichnete auch die Kampfklassen der Gladiatoren. Sie waren notwendig, damit immer gleich starke Kämpfer gegeneinander antraten und so für möglichst anspruchsvolle und spannende Duelle gesorgt war. Die Besucher*innen wollten nämlich nicht unbedingt Blut fliessen sehen. Vielmehr waren sie an hochkarätigen, aufregenden, technisch brillanten Kämpfen interessiert. Aus diesem Grund endeten bei Weitem nicht alle Begegnungen tödlich. Man begnadigte tapfere, hochgeschätzte Gladiatoren, auch wenn sie mal einen Kampf verloren. Für den Spielveranstalter kamen wirtschaftliche Aspekte dazu: Er hatte die Gladiatoren gemietet und im Todesfall eines Kämpfers hätte er dem Besitzer den vollen Kaufpreis bezahlen



Tonlampe in Form eines Gladiatoren-Helms aus Augusta Raurica,
2. Jahrhundert n. Chr.
Foto Susanne Schenker



**Bronzehelm eines Secutor aus der Gladiatoren-Kaserne von Pompeji,
1. Jahrhundert n. Chr.**

Foto Museo Archeologico Nazionale di Napoli

müssen, der bis zu 50 Mal höher war als die Miete. Im Fall einer Niederlage waren die Überlebenschancen für bekannte und schon etablierte Gladiatoren höher als für Neulinge, da sie über eine Fangemeinschaft verfügten, die ihnen auch mal ein unglücklich verlaufenes Duell verzieh.

Die Grabstelen der Gladiatoren, die meist von Familienangehörigen oder Kameraden gestiftet wurden, vermitteln eine eher positive Vorstellung ihres riskanten Berufs. Obwohl «Gladiator» damals auch als Schimpfwort Verwendung fand und den Gladiatoren nicht selten eine Bestattung auf

den allgemeinen Friedhöfen verwehrt blieb, verbergen die Grabstelen keineswegs die Beschäftigung des Verstorbenen, sondern heben sie in Wort und Bild hervor. Dieser scheinbare Widerspruch war bereits dem frühen christlichen Autor Tertullian (ca. 150–220 n. Chr.) aufgefallen, der schrieb: «*die schätzt man gering, und setzt sie herab wegen derselben Kunst, weshalb man sie hochhält. Ja, man verdammt sie sogar zur Infamie und zum Nichtbesitz der bürgerlichen Rechte, und schliesst sie von der Ratsversammlung, der Rednertribüne, dem Senat, dem Ritterstand, von sämtlichen*



Detail des Gladiatorenmosaiks aus der Insula 30 von Augusta Raurica, spätes 2. Jahrhundert n. Chr. Zwei Gladiatoren im Zweikampf: Ein mit Langschild und Kurzsword bewaffneter *murmillo* setzt zum entscheidenden Hieb gegen einen *retiarius* an, der bereits zu Boden gestürzt ist.

Foto Heinz Grauwiler

Ehrenstellen und gewissen Auszeichnungen aus. Welche Verkehrtheit! Man liebt die Leute, die sie erniedrigen, und würdigt diejenigen herab, denen sie Beifall spenden.» (Übersetzung: K. Heinrich Kellner)

Damit wird deutlich, dass die Gladiatorenkämpfe keineswegs der Befriedigung jener abgestumpften Bevölkerung dienten, auf die Juvenal (ca. 60–127 n. Chr.) mit seinem berühmten Vers «Brot und Spiele» Bezug nimmt. Vielmehr waren die Gladiatorenkämpfe ein komplexes Ritual mit beachtlicher sozialer und politischer Bedeutung. Das wird aber erst verständlich, wenn man den Besucher*innen archäologisch und historisch korrekte Fakten präsentiert. Nimmt man von den üblichen Gladiatoren-Klischees Abstand, erlaubt dieses Thema, wesentliche Züge der römischen Kultur zu begreifen und direkte Vergleiche mit unserer heutigen Zeit zu wagen. Dabei lassen sich Dynamiken erkennen, die auch unsere Gesellschaft prägen. Gewisse Ähnlichkeiten zwischen dem Geschehen in der Arena und dem menschlichen Alltag waren bereits den

antiken Philosophen aufgefallen. So schrieb Seneca (4 v. Chr. – 65 n. Chr.): «Aufrechten Hauptes und unbesiegt musst du sterben. Was nützt es denn auch, einige Tage oder Jahre zu gewinnen? Wir treten ins Leben ein ohne jedes Anrecht auf Begnadigung.» (Übersetzung: O. Apelt) ■

Gladiatoren zu Gast in der Bildung und Vermittlung des Basler Antikenmuseums

Die Sonderausstellung «Gladiator. Die wahre Geschichte» verbindet Funde aus dem Mittelmeerraum mit der Welt von Augusta Raurica. Somit eröffnet sich der Abteilung *Bildung und Vermittlung* eine Fülle von spannenden Themen, die sich für Workshops für Schulklassen oder private Gruppen eignen. Die ausgezeichnete Zusammenarbeit mit der Römerstadt Augusta Raurica erlaubt uns, dieses Thema mit einer grossen Fülle von Daten und Möglichkeiten umzusetzen.

Annegret Schneider

Als Esaü Dozio vor ungefähr eineinhalb Jahren die Idee zur Gladiatorenausstellung präsentierte, begannen bei uns in der *Bildung und Vermittlung* die Ideen zu sprudeln. Als dann noch die Zusammenarbeit mit der Römerstadt Augusta Raurica zustande kam und die erstmalige Präsentation des 1961 entdeckten und nun vollständig restaurierten Gladiatorenmosaiks feststand, war klar, dass dieses grossartige Kunstwerk im Mittelpunkt unserer Workshops stehen sollte.

Die freundschaftliche Beziehung zum Team von Augusta Raurica und die unkomplizierte Möglichkeit, vom Know-how der Römerstadt profitieren zu können, waren ein weiterer Grund, aus dem Vollen zu schöpfen.

Zusätzlich zu diesem immensen Wissensschatz erschien das neue Latein-Lehrmittel «Aurea Bulla» für die Sekundar-

stufe der Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft. Es ist ein vorzügliches Lehrbuch, das vielerlei Ansprüche befriedigt. Im Vordergrund steht natürlich das Erlernen der lateinischen Sprache, gleichzeitig wird anhand der romanischen Sprachen (Französisch, Italienisch, Spanisch) aufgezeigt, welche Hinterlassenschaften aus dem Lateinischen wir in diesen Sprachen wiederfinden. Eine ansprechende Geschichte, die sich über alle Bände erstreckt, findet auf dem Hintergrund der römischen Welt unserer Region statt. Das Erlernen der vermeintlich fernen lateinischen Sprache macht mehr Freude und wird nachhaltiger, wenn auf Schritt und Tritt Bezüge zur nahen und gewohnten Umgebung sichtbar werden.



Detail des Gladiatorenmosaiks aus Augusta Raurica, spätes 2. Jahrhundert n. Chr.
Zwei Gladiatoren im Zweikampf: links ein *murillo* mit Langschild und Kurzsword, rechts ein Thraker (*thraex*) mit Krummsword und bereits entfallenem Schild.
Foto Heinz Grauwiler

Zwei Workshops werden wir während der Sonderausstellung anbieten: Der eine handelt vom Gladiatorenmosaik und der Mosaiktechnik, der andere verknüpft das lateinische Vokabular mit der Topografie von Augusta Raurica. Zum Grundgerüst der beiden Veranstaltungen gehören jeweils eine Kurzführung durch die Sonderausstellung und ein praktischer Teil in den Räumlichkeiten der *Bildung und Vermittlung*.

Der Mosaik-Workshop

Meine Mitarbeiterin, Claudia Manser, hat die Gladiatordarstellungen auf dem Mosaik als Ausgangspunkt genommen. In der Kurzführung liegt der Schwerpunkt auf

den verschiedenen Gladiatorentypen und -paaren sowie auf deren Ausrüstung. Für den praktischen Teil, der in unserer Werkstatt stattfindet, führte Claudia Manser Versuche mit verschiedenen Arten von Mosaiksteinchen und -plättchen durch, um herauszufinden, wie der Ablauf zeitlich und technisch am besten zu bewältigen ist. Schnell wurde klar, dass das Legen eines Mosaiks sehr viel Zeit und Geduld beanspruchen würde. Es wird interessant sein, zu beobachten, wie die Schulklassen und die einzelnen Schulkinder darauf reagieren werden. Es wird sicher solche geben, die die Aufgabe ohne Probleme erledigen, und andere wiederum werden durch das genaue und zeitaufwendige Arbeiten sehr bald an ihre Geduldsgrenze stossen. Den Schüler*innen wird auch Bildmaterial zur Verfügung gestellt. Aus diesen Vorlagen können sie einen Bildausschnitt umsetzen. Zu den Zielen des Workshops gehört neben dem genauen Hinsehen-Lernen auch, den Arbeitsaufwand für ein solches Mosaik, über das man so beiläufig geht, erfahrbar zu machen.



Versuche mit verschiedenen Arten von Mosaiksteinchen und -plättchen ein Mosaikbild zu legen.
Foto Annegret Schneider



Beispiele und Material für den Mosaik-Workshop «Triumph und Niederlage. Das Gladiatorenmosaik aus Augusta Raurica».
Foto Annegret Schneider

Der Workshop zur Nachhaltigkeit der lateinischen Sprache

Das faszinierende Lehrmittel «Aurea Bulla» hat mir keine Ruhe gelassen und mich zum zweiten Workshop animiert. Ich wollte zwischen der Sprachvermittlung des Lehrbuchs und den Schauplätzen des Gladiatorenlebens in Augusta Raurica, also der Insula 30, dem Amphitheater und dem Fundort des Gladiatorenmosaiks eine Verbindung herstellen. In der Kurzführung ist der Fokus auf das Mosaik und den Gebäudekomplex der Insula 30 gerichtet. Zurück im

Seminarraum wird die Klasse in verschiedene Gruppen eingeteilt. Jede Gruppe erhält eine Art Spielplan, der den Stadtplan von Augusta Raurica mit der Rekonstruktionszeichnung der Insula 30, der Rekonstruktion des Amphitheaters und den fünf Gladiatorenmosaiken des Mosaiks verbindet. Die Schüler*innen erhalten Wortkärtchen in Lateinisch/Deutsch, mit denen sie sich spielerisch gegenseitig abfragen und die sie auf dem Spielplan den einzelnen Themen zuordnen können. Die Kärtchen enthalten Ausdrücke zur Bekleidung, zur Architektur, zur Einrichtung und zu Nahrungsmitteln. Die Workshop-Leiter*innen halten noch weiteres Material bereit: z. B. Wortlisten in italienischer und englischer Sprache, Detailpläne und Rekonstruktionen einzelner Räume. Jeder Klasse werden zum Schluss ein Spielplan und ein Set der Wortkärtchen mitgegeben, sodass im Unterricht das Ganze noch vertieft werden kann. Ein Ziel dieses Workshops besteht darin, dass die Schüler*innen erkennen, dass der «Roman way of life» so prägend für die antiken Menschen unserer Region war, dass er bis auf den heutigen Tag auch im Wortschatz mit vielen Wörtern und Ausdrücken aus dem täglichen Umfeld präsent ist. Auch deshalb ist Latein eine nach wie vor lebendige Sprache. ■



«Aurea Bulla», das neue Latein-Lehrmittel für die Sekundarstufe der Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft.
Foto Annegret Schneider

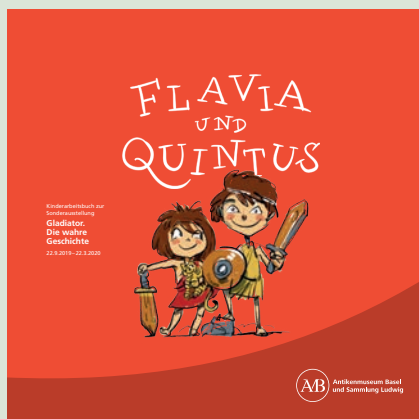


Material für den Latein-Workshop «Unser tägliches Latein. Warum Latein keine tote Sprache ist».
Foto Annegret Schneider

Das Vermittlungsangebot zur Ausstellung

Kinderbroschüre

Zur Gladiatorenausstellung entwickelten wir ein Arbeitsbuch für Kinder mit dem Titel «Flavia und Quintus».



Die Kinderbroschüre «Flavia und Quintus» wurde von Annegret Schneider, Trinidad Moreno und Alexandra Maurer zur Gladiatorenausstellung als Begleitpublikation für Kinder entwickelt. Grafik und Illustration Javier Alberich

Workshop

Triumph und Niederlage: Das Gladiatorenmosaik aus Augusta Raurica

Wer waren die Menschen, die in der Arena zur Unterhaltung der römischen Bevölkerung kämpften? Das bekannte Gladiatorenmosaik aus Augusta Raurica dient als Ausgangspunkt, um die spannende Welt der Gladiatoren kennenzulernen.

Im zweiten Teil fertigen wir unser eigenes Mosaik.

- Für Schulklassen ab dem 3. Schuljahr.
- Dauer: 2,5 h; Teilnehmerzahl: max. 20 Pers.
- Kosten: Schulen BS/BL gratis, andere CHF 180.–; Materialkosten für alle: CHF 5.–/Pers.
- Treffpunkt beim Gittertor im Luftgässlein.

Workshop

Unser tägliches Latein: Warum Latein keine tote Sprache ist

Bei Latein denken wir a priori an Legionäre, Gladiatoren, Asterix, Sandalenfilme et cetera. In der realen Welt, in der Alltagssprache ist Latein aber vor circa 1500 Jahren de facto ausgestorben, oder? Keineswegs! Wir werden sehen, dass diese «tote» Sprache noch lange nicht ad acta gelegt werden kann.

- Für Schulklassen aller Schwerpunkte ab dem 5. Schuljahr.
- Dauer: 1,5 h; Teilnehmerzahl: max. 20 Pers.
- Kosten: Schulen BS/BL gratis, andere CHF 180.–; Materialkosten für alle CHF 3.–/Pers.
- Treffpunkt beim Gittertor im Luftgässlein.

Familiensonntag

Das Leben als Gladiator*in

Ihr übt in der Gladiatorschule Ars Gladiatoria, mit Schwert und Schild zu kämpfen. Ihr könnt den Gladiatoren Fragen stellen und mit ihnen Selfies machen.

In der Küche helft ihr, die *puls* (Getreidebrei) zu kochen, und backt Brot dazu.

Für die *pompa* (Umzug) bastelt ihr ein richtiges Blasinstrument und ihr malt Gladiatorenbilder aus.

Ihr nehmt an der Kinderführung teil und geht auf einen Rundgang mit der Kinderbroschüre «Flavia und Quintus» und löst die Aufgaben.

Kommt alle und bringt eure Freund*innen mit!

- 10. November 2019 und 9. Februar 2020, jeweils ab 11.00–17.00 Uhr.
- Eintritt: CHF 15.–/Familie.

Kontakt

mitmachen@antikenmuseumbasel.ch / www.antikenmuseumbasel.ch

Die Schmidmatt – Besuch in einem römischen Haus

Das in den 1980er-Jahren ausgegrabene und in der Folge unter Schutz gestellte römische Gewerbehaus «Schmidmatt» ist eine der Hauptattraktionen von Augusta Raurica. Die aussergewöhnlich gute Erhaltung des Baus ermöglicht den Besucher*innen einen authentischen Einblick in einen römischen Haushalt. Seit Frühling 2018 werden die Funde und Befunde von Haus 2 wissenschaftlich ausgewertet und zeigen bereits jetzt neue Einblicke in die römische Vergangenheit.

Annina Wyss-Schildknecht

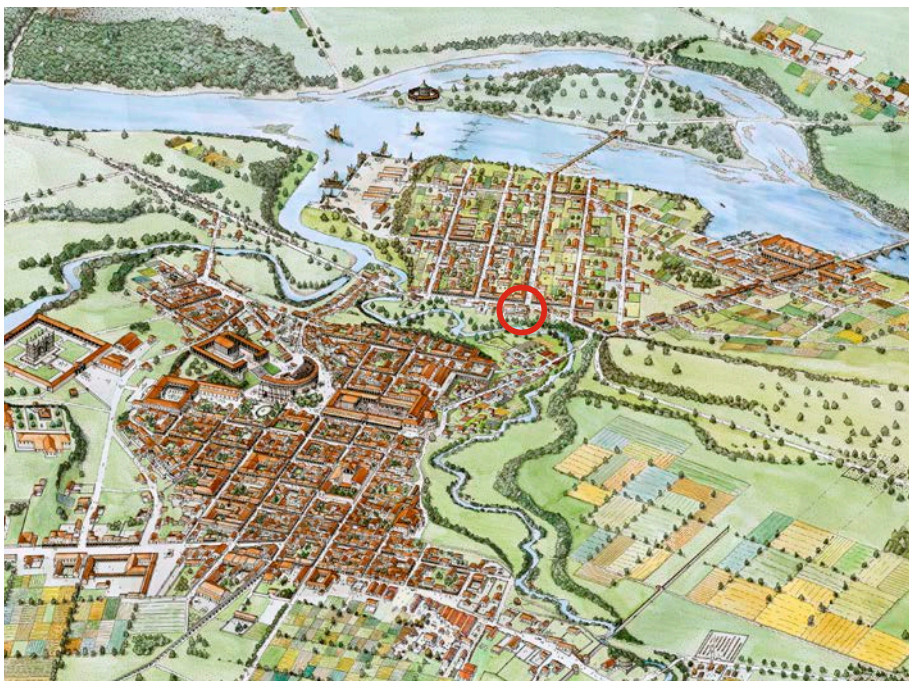
Eine römische Katastrophe – ein Glücksfall für die Archäologie

Die Grundlage für eine erfolgreiche Vermittlung von Archäologie ist immer die wissenschaftliche Auswertung der ausgegrabenen Strukturen und Funde. Dies ist auch bei der geplanten Neuinszenierung des römischen Gebäudekomplexes «Schmidmatt» der Fall. Als Ausgangspunkt dient dazu die Grabungsdokumentation von 1984–1987, die neben einem Tagebuch, Plan- und Profilzeichnungen sowie eine fotografische Dokumentation umfasst. Hinzu kommen Funde aus Keramik, Glas, Knochen, Stein und Metall sowie Münzen, die das damalige Hausinventar bilden. Dabei kann das römische Haus der Schmidmatt als Glücksfall für die Archäologie beschrieben werden: Die Erhaltung kann mit derjenigen in Pompeji verglichen werden, da das gesamte Hausinventar aus römischer Zeit vorhanden ist, wenn auch stark beschädigt durch einen Brand und den darauf folgenden Einsturz des Hauses. Dieses Brandereignis, das sich im

ausgehenden 3. Jahrhundert n. Chr. zugetragen hatte, war ohne Zweifel für die Bewohner*innen des Hauses eine Katastrophe, aber für die Archäologie eine einmalige Chance.

Eine Raststätte an der Fernstrasse

Der römische Gebäudekomplex liegt am Rand der Unterstadt von Augusta Raurica an zwei der wichtigsten Fernstrassen: zum einen die Strasse von Gallien nach Rätien und zum anderen die Strasse zur Rheinbrücke und den nördlich liegenden Provinzen. Der Verkehr – sowohl Händler als auch Reisende – hatte also in jedem Fall an diesem Haus/diesen Häusern vorbeizugehen. Daher erstaunt es nicht, dass es sich bei den Häusern der Schmidmatt um mindestens eine, wenn nicht gar zwei Gaststätten handelt. Zudem war die Zufahrt in den Hof für Wagen gewährleistet und gar eine Remise für ebendiese war vorhanden. Es zeigt sich, dass mit grosser Wahrscheinlichkeit auch Gäste auf der Durchreise in den Räumlichkeiten beherbergt wurden.



Augusta Raurica um 200 n. Chr. mit der Lage der Häuser in der «Schmidmatt» am Rand der Unterstadt an der Kreuzung von zwei Fernstrassen (Kreis).
Zeichnung Markus Schaub



Grundrissplan der beiden Häuser (Haus 1/Haus 2) der «Schmidmatt»: Rot Lage des heutigen Schutzbaus, schwarze Mauern erhalten, graue Mauern rekonstruiert.

- 1 Raum mit Darre
- 2 Raum zur Speisezubereitung
- 3 Rampe
- 4 Innenhof
- 5 Korridor
- 6 beheizter Raum des Verwalters
- 7 Wagenremise
- 8 gewerbliche Küche
- 9 Wohnraum
- 10 sogenannte *Fullonica*/Werkhalle
- 11 Räucherofen

Zeichnung Markus Schaub,
Ergänzungen Claudia Zipfel

Die beiden Häuser

Bei den heute noch sichtbaren Strukturen der Schmidmatt handelt es sich um zwei Häuser, die durch eine Parzellenmauer (MR 7) getrennt waren. Aufgrund der Hanglage sind die nördlichen Räume als Halbkeller anzusprechen. Gegen Süden zum Violenbach hin waren die Gebäude jedoch ebenerdig zugänglich. Die Räume des Obergeschosses, die sich im Norden oberhalb der eingetieften Halbkeller auf die Strasse öffneten, sind nicht mehr erhalten und können nur noch durch das Fundmaterial, das in die Halbkeller gestürzt ist, rekonstruiert werden.

Gegenstand der laufenden archäologischen Auswertung, die im Folgenden kurz vorgestellt werden soll, ist das östliche Haus 2 der Schmidmatt – die sogenannte «*Fullonica*». Dieses kann jedoch nicht ohne einen Blick auf das Nachbarchaus verstanden werden. In Letzterem konnte eine gewerbliche Küche (Raum 8) nachgewiesen werden, die zur Bewirtung von Gästen in einer Taberne im Obergeschoss zur Strasse hin diente. Zudem war der Innenhof über eine Rampe (Räume 3 und 4) von der Strasse her mit Wagen erreichbar, die bei Bedarf in einer Remise (Raum 7) untergebracht werden konnten. In einem Raum angrenzend an diesen Innenhof fand sich eine Darre zum Trocknen von Getreide (Raum 1), das von hier aus weiter verhandelt wurde.

Die gewerblichen Installationen in Haus 2

Vor diesem Hintergrund kann nun das östliche Haus 2 betrachtet werden: Erhalten hat sich hier der hallenartige

Halbkeller (Raum 10) mit einer Länge von 19 und einer Breite von 5 Metern. Drei Pfeiler auf der Mittelachse des Raums stützen die Decke bzw. den Boden des darüber liegenden Erdgeschosses. Der einfache Boden der Halle besteht aus gestampftem Lehm, auf dem im nördlichen Bereich ein Holzboden eingebracht wurde. Auf diesem standen drei Holzfässer entlang der Nordmauer und in der Mauerecke auf der Linie des Holzbodens war ein gemauertes Becken eingebracht. Dieses wies, wie auch die umlaufenden Wände der Halle, wasserdichten Mörtel als Verputz auf und war mit einem Ausfluss in der südöstlichen unteren Ecke versehen. Im Süden der Halle war neben einer Zugangsrampe eine Räucherkammer angebaut. Weiter war die «Werkhalle» vom Obergeschoss her über eine Treppe an der Westmauer im Bereich des Holzbodens erreichbar.

Die angefangene Renovierung

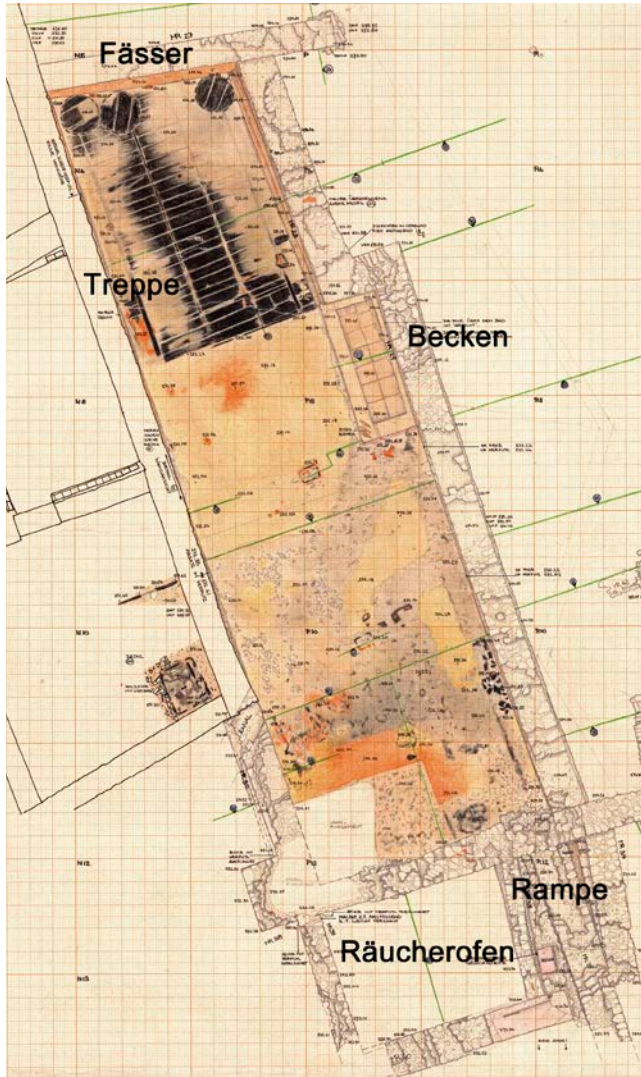
Spannend ist, dass sich das Haus oder zumindest die «Werkhalle» zum Zeitpunkt des Brands im Umbau befand. Die Wände sollten neu verputzt werden, was deutlich an dem bereits angebrachten Unterputz und den aufgerauten/gepickten Stellen im bestehenden Verputz sichtbar ist. Zudem wurden die Abflusskanäle des Beckens, die das Abwasser aus dem Raum führten, zugeschüttet. Hier wurde während der Unruhen des ausgehenden 3. Jahrhunderts n. Chr. offensichtlich in die Zukunft investiert. Umso verheerender musste daher der Brand gewesen sein, der das Haus und somit die Existenz dieser Familie zerstörte.

Tuchwalkerei? Wäscherei? Gerberei?

Die Funktion dieser halbkellerartigen Halle ist nicht einfach zu bestimmen, da es aufgrund der Zusammenstellung von unterschiedlichen Installationen keine eindeutigen Vergleiche aus römischer Zeit gibt. Seit der Grabung von 1984 wird von einer *fullonica* (Tuchwalkerei/Wäscherei) ausgegangen.

Funktional wird unterschieden zwischen Tuchwalkereien, bei denen es sich um eine Station im Herstellungsprozess von Stoffen und Kleidern handelt, und Wäschereien, die die

Reinigung von fertigen und getragenen Kleidern übernahmen. Bekannte *fullonicae* aus Pompeji, Herculaneum und Ostia weisen alle als Gemeinsamkeit im Boden eingelassene kleine Becken oder Behälter auf, die mit Handläufen versehen waren. Hierin wurden die Stoffe in einer Lauge «gestampft» und anschliessend in einem grossen Wasserbecken ausgewaschen. Diese Becken finden sich oft in einer Abfolge von drei verbundenen Becken mit Überlauf. Weitere Installationen solcher Betriebe konnten eine Tuchpresse oder ein Gestell zum Trocknen der Stoffe sein. Hinzu kamen Dienstleistungen



Steingerechte und kolorierte Zeichnung der «Werkhalle». Foto der verkohlten Böden der Fässer im Norden der «Werkhalle» während der Grabung 1984 (rechts oben). Zeichnung links Markus Schaub, Beschriftung Annina Wyss-Schildknecht, Foto rechts oben Ausgrabungen Kaiseraugst



Blick in die «Werkhalle», wie sie sich 2019 unter dem Schutzbau präsentiert. Gut sichtbar sind der wasserfeste, orange-rosafarbige Verputz an den Wänden, das Becken sowie der ursprüngliche Lehmbo den im Vordergrund. Der Holzboden ist rekonstruiert und zeigt das römische Gelniveau. Angedeutet sind zudem die Pfeiler, die die Decke stützten. Die Fässer sind rekonstruiert und standen in römischer Zeit entlang der Nordwand. Foto Annina Wyss-Schildknecht

wie das Bürsten und Scheren der Stoffe zum Entfernen von «Fuseln» sowie das Schwefeln weisser Kleider für ein besonders reines Weiss.

Die Einrichtungen in der «Werkhalle» der Schmidmatt weisen durchaus Gemeinsamkeiten mit *fullonicae* auf, halten jedoch einem detaillierten Vergleich nicht ohne Zweifel stand. So könnten die Fässer als Behälter für die Lauge zum Stampfen gedient haben und das Becken zum Auswaschen. Es fehlen jedoch beispielsweise die so charakteristischen Handläufe zu den Stampfbecken/-fässern. Weiter lassen sich im Fundmaterial keine Indizien für die Bearbeitung von Stoffen (Scher, Kamm) finden. Aufgrund des Befunds mit Fässern und einem Becken müssen daher auch andere Handwerke in Betracht gezogen werden.

Bemerkenswert sind die Grösse des Raums und die Tatsache, dass die Wände mindestens bis auf Kniehöhe – im Bereich des Holzbodens bis 1,8 Meter – mit wasserdichtem Verputz versehen waren. Die Fässer und das Becken weisen ebenfalls auf ein Handwerk mit Flüssigkeit hin. Chemische Analysen der Fässer ergaben einen, wenn auch geringen, Ammoniakwert, was auf die Verwendung von Lauge hinweist. Ammoniak findet sich unter anderem im Urin, der als «Waschmittel» verwendet wurde. Neben den Tuchwalkereien und Wäschereien kommen noch weitere Gewerbe wie beispielsweise Gerbereien infrage. Diese verwendeten ebenfalls Ammoniak zum Einlegen der Tierhäute.

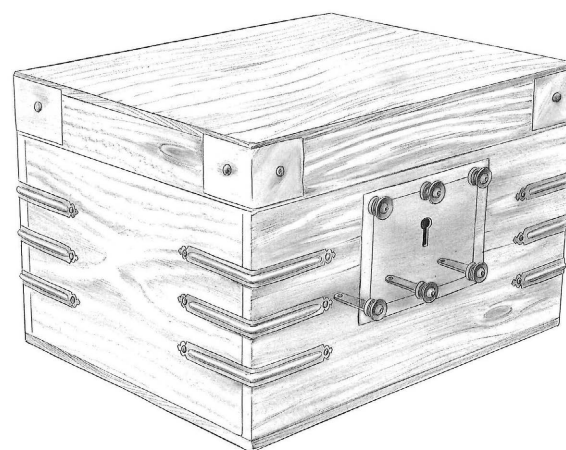
Auf diese drei Gruppen von Handwerken in römischer Zeit lässt sich der Befund zurzeit einschränken. Man kann sich die Halle jedoch auch durchaus als «Multifunktionsraum» vorstellen, der je nach Bedarf anders genutzt wurde und sich über die Jahre veränderte. So wurde beispielsweise der Räucherofen (Raum 11) erst nach einiger Zeit eingebaut. Hier konnten Lebensmittel durch Räuchern haltbar gemacht werden.

Die Funde – Hinweise auf die Bewohner*innen und die Nutzung des Hauses

Neben dem aussergewöhnlichen Befund haben sich unzählige Funde des Haushalts erhalten. Herausgegriffen sei hier der wohl aussergewöhnlichste Fund von 37 Eisenbarren aus der «Werkhalle». Dieses Ensemble ist sowohl in seiner Grösse als auch in der Ausformung der Barren ohne Vergleiche im römischen Reich. Es handelt sich dabei um Eisenrohlinge, die für die letzte Nutzung des Hauses den Handel mit Eisen nachweisen.

Die zahlreichen Funde aus dem Obergeschoss – diese fanden sich in den Versturzschichten im Halbkeller – zeichnen ein Bild eines nicht ganz gewöhnlichen römischen Haushalts. Das Geschirrinventar weist auf eine Küche hin. Ebenso ein Bratspieß und der eher seltene Fund eines metallenen Trichters. Vielleicht eine weitere Küche einer Taberne im Strassenbereich?

Weiter können mindestens drei, wenn nicht sogar bis zu fünf verschliessbare Kisten nachgewiesen werden. Kisten sind in römischen Häusern keine Seltenheit, treten aber nie



Auswahl von Funden aus Haus 2.

Oben: Drei der 37 Eisenbarren aus der «Werkhalle».

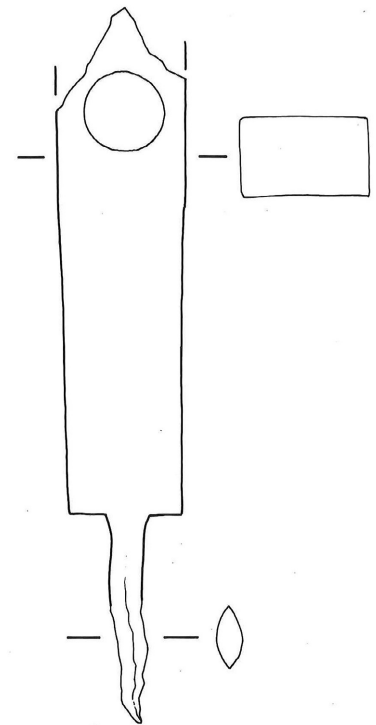
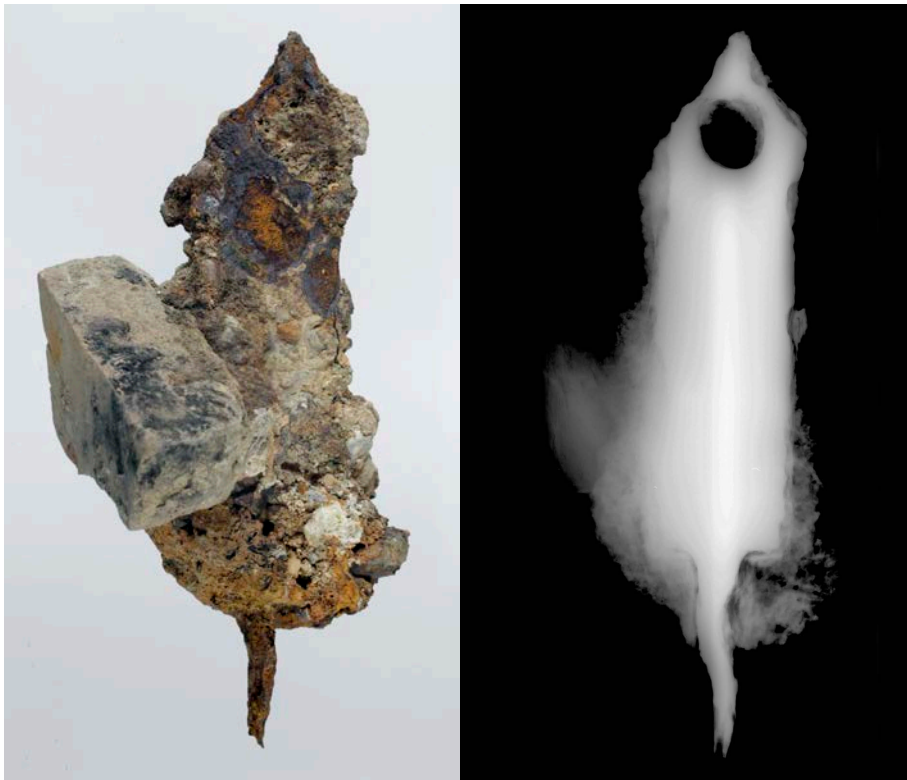
Foto Susanne Schenker

Mitte: Teil des Pferdegeschirrs während der Bearbeitung.

Foto Annina Wyss-Schildknecht

Unten: Rekonstruktion einer der Kisten aus dem Obergeschoss.

Zeichnung Stefan Bieri



Schlüsselgriff aus Eisen, der dank der Röntgenaufnahme identifiziert werden konnte. Vom Originalobjekt bis zur Identifizierung und Zeichnung durchlaufen die Funde mehrere Stationen der Auswertung.

Fotos links und Mitte María-Luisa Fernández,
Zeichnung rechts Christine Stierli

in diesen Mengen auf. Die Tatsache, dass diese auch als eine Art «Reisekoffer» verwendet wurden, könnte ein Hinweis für ein Gasthaus zum Übernachten sein. Ein Pferdegeschirr wirft weitere Fragen zur Nutzung auf: Es handelt sich nachweislich nicht um einen Stall und aufgrund des fehlenden Pferdeskeletts muss davon ausgegangen werden, dass das Geschirr zur Aufbewahrung ins Haus genommen wurde. War es das Pferd eines reisenden Händlers oder des Hausbesitzers? Bemerkenswert sind auch die vielen massiven Haken, Balkenspannen und Ketten, die auf mächtige und auf grosses Gewicht ausgelegte Installationen im Obergeschoss deuten.

Wie weiter?

Um den Fragen nach der Entwicklung des Gebäudes, der Funktion und schlussendlich der Rekonstruktion des Hauses nachzugehen, werden der Befund und die Funde abschliessend untersucht und in den Kontext der römischen Zeit gestellt.

Eine Besonderheit stellen hierbei die aussergewöhnlich zahlreichen (1500 Stück!) Metallfunde dar. Diese sind in ihrer Aufarbeitung zeitintensiv und erfordern ein Zusammenspiel von mehreren Spezialist*innen. So werden ausgewählte Metallobjekte geröntgt, um ein klareres Bild zu erhalten. Diagnostische Stücke werden sodann gezeichnet

und zusammen mit der ebenfalls gezeichneten Keramik in der Publikation vorgelegt.

In der geplanten Synthese werden Vergleiche von Handwerken im gesamten römischen Reich herangezogen, um die Funktion einzugrenzen. Ebenso wird mit dem unklaren Obergeschoss verfahren. Hier dienen neben den Fundstücken Vergleiche aus dem weiteren römischen Reich als Grundlage einer Rekonstruktion. Letztere gibt einen realistischen Einblick in römische Lebenswelten und kann somit die Archäologie allen Interessierten zugänglich machen. Nur durch diese wissenschaftliche Auswertung kann das eigentliche Ziel der Archäologie – das Vermitteln von Geschichte und antiken Lebenswelten – erreicht werden. Die Ergebnisse bilden das Fundament für die Vermittlung der Inhalte und in diesem Fall die geplante Neuinszenierung der römischen Gebäude der «Schmidmatt». ■

Saison 2019/20

In Augusta Raurica sind Sie immer willkommen

Grosseltern, Turnvereine, Freundesgruppen, Familien, Schachclubs, Schützengesellschaften, Naturfreunde, Pfarreigruppen, Schulklassen ...

Wir sind sicher, dass für jede und jeden eine Aktivität dabei ist, die Spass macht, bei der man etwas lernen kann und von der aus man mit einem zufriedenen Gefühl nach Hause geht.

Hier ein paar Ideen aus unserem vielfältigen Angebot

Brotbacken, Führung für Familien, Salben und Öle, Kampfschule für Gladiatoren, Duftrundgang ...

Einen besonderen Anlass erleben Erwachsene beim Gruppen-Angebot «Schöner Wohnen: Römische Wände und Böden gestalten» und Kinder laden ihre Freunde und Freundinnen zur römischen Geburtstagsparty ein.

Spektakel im Theater sind auch im nächsten Jahr garantiert, der Internationale Museumstag findet am 18. Mai 2020 statt und am 29./30. August 2020 laden wir zum grössten Römerfest der Schweiz.

Öffnungszeiten

Museum und Römerhaus:

Täglich 10.00 – 17.00 Uhr

Tierpark und Aussenanlagen:

Täglich 10.00 – 17.00 Uhr

Geschlossen:

24., 25., 31. Dezember und 1. Januar

Gästeservice

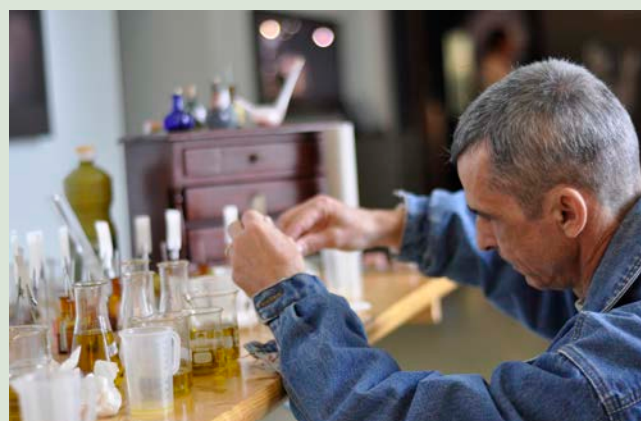
Für weitere Informationen wenden Sie sich bitte an unseren Gästeservice:

Mo – Fr: 8.30 – 12.00/14.00 – 17.00 Uhr.

Tel. +41 (0)61 552 22 22 oder mail@augusta-raurica.ch

Detaillierte Angaben zu den einzelnen Veranstaltungen erhalten Sie auf unserer Website:

www.augusta-raurica.ch



Impressum

Herausgeber:
Augusta Raurica
Giebenacherstrasse 17
CH-4302 Augst

Redaktion:
Debora Schmid
Korrektorat:
Rudolf Känel
Gestaltung und Satz:
Philip Soland
Druck:
Birkhäuser+GBC AG, CH-4153 Reinach

Copyright:
© 2019 Augusta Raurica, CH-4302 Augst